



Lasst euch finden

Geht in euren Tag hinaus
ohne vorgefasste Ideen,
ohne die Erwartung
von Müdigkeit,
ohne Plan von Gott,
ohne Bescheidwissen über ihn,
ohne Enthusiasmus,
ohne Bibliothek –
geht so auf die Begegnung mit ihm zu.
Brecht auf ohne Landkarte –
und wisst,
dass Gott unterwegs zu finden ist,
und nicht erst am Ziel.
Versucht nicht,
ihn nach Originalrezepten zu finden,
sondern lasst euch von ihm finden
in der Armut eines banalen Lebens.

Madeteine Delbrêl
Aus: Annette Schleinzer (Hg.)
Gott einen Ort sichern.
Texte – Gedichte – Gebete.
Schwabenverlag, Ostfildern 2002.

AIDS & KINDER

Musik für kleine Aidspatienten

Bei einem Konzert in der missio-Kapelle erfahren Schüler der Waldorfschule vom Schicksal aidskranker Kinder. Die Jungen und Mädchen sind so betroffen, dass sie spontan entscheiden, die Aktion Schutzengel Aids & Kinder mit ihrer Musik zu unterstützen. Aber das ist nicht alles.

So viele junge Gesichter sieht die missio-Kapelle selten: Rund 150 Kinder der Waldorfschule füllten die Bänke, im Chorraum drängten sich Chor und Orchester. Unter Leitung ihrer Lehrerin Claudia von Wernsdorff führten Schüler der Jahrgangsstufe fünf und sechs eine Kantate von Peter Appenzeller auf. Publikum waren die unteren Klassen. Weil missio in unmittelbarer Nachbarschaft der Waldorfschule liegt, hatte Claudia von Wernsdorff angefragt, ob sie den Raum für ein Konzert nutzen dürfe. Für missio kein Problem – für viele Jungen und Mädchen die erste Begegnung mit dem Aachener Hilfswerk. Um so interessierter lauschten sie, als ihnen missio-Kampagnenleiter Karl-Heinz Feldbaum von der Aktion Schutzengel für von Aids betroffene Kinder berichtete. Von seinen Ausführungen waren die jungen Musiker so beeindruckt, dass sie kurzentschlossen bei ihrem zweiten Konzert vor



Heilende Klänge: Mit ihrer Musik helfen Waldorfschüler aus Aachen aidskranken Altersgenossen.

Eltern und Verwandten um Spenden für die gute Sache warben. Viele zweigten sogar selber etwas von ihrem Taschengeld ab. So kamen 200 Euro zusammen, die die Kinder

persönlich bei missio abgaben. Einige haben bereits auf eigene Faust weitergesammelt. Und auch die Lehrer wollen das Thema im Unterricht noch einmal aufgreifen. **bg**

KINDERPROSTITUTION

Wetten gegen Frau Ministerin

Eigentlich gebührt ihm der Titel „Wettkönig“. Denn seit Jahren hält Hermann Reeh vom Weltladen Betzdorf bei Siegen mit

seinen Wetten Politiker auf Trab. Seine „Masche“ ist immer dieselbe: Der 69-Jährige bezweifelt, dass es den Adressaten gelingt, eine bestimmte Zahl von Menschen für die Unterstützung der Aktion Schutzengel gegen Sextourismus und Kinderprostitution zu mobilisieren. Diesmal hatte es Reeh auf Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt abgesehen und sie herausgefordert, 100 Mitarbeiter ihrer Behörde zu finden, die bereit wären, sich fotografieren zu lassen und Geld für die Aktion zu spenden. Tatsächlich schoss

Deutschlands dienstälteste Ministerin, die missio als Aachenerin gut kennt und im vergangenen Jahr an den Feierlichkeiten zum 125-jährigen Bestehen des Hilfswerks teilnahm, dann weit über das Ziel hinaus: Nicht 100, sondern mehr als doppelt so viele Mitarbeiter ihrer Behörde unterstützten missio spontan als Schutzengel. Angesichts dieses Erfolgs konnte Schmidt nicht umhin, Reeh auch zu Wetten mit anderen Ministerien zu ermuntern. In Berlin überreichte sie ihm einen dicken Scheck für die Aktion



Wettkönig: Hermann Reeh fordert Ulla Schmidt zu guten Taten heraus.

DANKE ...

... allen, die für missio aktiv sind.

seit mehr als 15 Jahren:

Wolfgang Marx, Köln

seit 20 Jahren:

Erika Bölinger, Völklingen

Alma Mohr, Völklingen

Edeltrud Schieffer, Völklingen

30 Jahre und mehr:

Hedwig Lochbühler, Ehingen

Christine Pohl, Meckesheim

Klaus Janiak, Berlin

40 Jahre und mehr:

Albine Gries, Kassel

seit mehr als 50 Jahren:

Marianna Frank, Stimpfach

Hilde Mundig, Ehingen, hört nach 50 Jahren aus Altersgründen auf.

TERMINE

21.4. - 25.10. 2009

Golgotha ist überall. Künstler aus Afrika, Asien und Lateinamerika thematisieren in ihren Bildern Leidensgeschichte und Auferstehung Jesu. Wallfahrtsort Banneux, Belgien, missio-Pavillon. Täglich geöffnet von 10 -12 Uhr und 13.30 - 17.30 Uhr. Freitags vormittags geschlossen.

25. 4. 2009

Der Aids-Truck und seine multimediale Ausstellung zu HIV/Aids steht am Firmlingstag der Heilig-Rock-Tage in Trier allen offen. Trier, Konstantinplatz, 13 - 17 Uhr.

6. 5. 2009

„Die Kirche in Afrika im Dienst von Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden“: Studententag zur Zweiten Afrikasynode. Trier, Katholische Akademie. Anmeldung bis 29.4.09 unter **Telefon: 06 51-81 04-434**

IMPRESSUM

Das missio-Magazin

Herausgeber: missio Internationales Katholisches Missionswerk e.V., Aachen
Verlag: kontinente-Missionsverlag GmbH, Köln
Druck: LVD Limburger Vereinsdruckerei GmbH. Jobst Rùthers (v.i.S.d.P.), missio e.V. Goethestraße 43, 52064 Aachen
Ihr kurzer Draht zu missio:
Telefon: 02 41-75 07-00
Internet: www.missio-aachen.de
Redaktion: Beatrix Gramlich
Telefon: 02 41-75 07-203
E-Mail: missio-Magazin@missio.de
Mitgliederservice/Adressänderung:
Telefon: 02 41-75 07-342
E-Mail: s.brandt@missio.de
Konto für Ihre Hilfe: 122 122 Pax Bank eG
Bankleitzahl: 370 601 93
Der Bezugspreis ist im Mitgliederbeitrag von 10 Euro enthalten.

AIDS & KINDER

Erfolgreiche Premiere

Wenn er Zeit hat, zieht sich Helmut Biesenbach gerne zurück und schnitzt. Weil er mit seinem Hobby auch anderen Gutes tun wollte, fing der 73-Jährige irgendwann an, seine kleinen Kunstwerke zugunsten der Aktion Schutzengel zu verkaufen. Doch plötzlich packte ihn ein Gedanke: Es musste doch möglich sein, mehr Leute für von Aids betroffene Kinder zu sensibilisieren! Biesenbach bat missio um Unterstützung, suchte Mitstreiter, rührte die Werbetrommel und stemmte schließlich mit Heinz Pohl und Werner Radermacher eine Veranstaltung, die alle Erwartungen übertraf: 150 Besucher, darunter

zwei Schulklassen, kamen ins Kolpinghaus von Hückeswagen im Bergischen Land, wo missio-Diözesanreferent Markus Perger über die verheerende Situation in Afrika berichtete. Betroffen griff das Publikum so tief in den

Geldbeutel, dass Biesenbach am Ende 4000 Euro überweisen konnte. Sein schönstes Lob aber war vielleicht, was eine junge Frau äußerte: „Vielen Dank, dass ich dabei sein konnte. Davon zehre ich das ganze Jahr.“



Organisator: Helmut Biesenbach (li.) dankt dem Kinduku-Chor für die Hilfe.



SCHUTZENGELE GESUCHT

Kirche hilft elternlosen Kindern

Die Familie ist den Filipinos sehr wichtig. Doch Arbeitslosigkeit macht viele Mütter und Väter zu Gast- oder Wanderarbeitern im Ausland. Jede zweite philippinische Familie ist davon betroffen. Die Eltern wollen ihren Kindern so eine gute Schulbildung und damit bessere berufliche Möglichkeiten bieten. Doch der Preis dafür sind oft Entfremdung und moralischer Verfall der Familien. In der Stadt Intramuros sind bis zu 60 Prozent der Schüler von dieser seelischen Belastung betroffen.

Für sie hat Pater Edwin D. Corros ein Projekt ins Leben gerufen. Die Kinder werden dabei in der Schule wie im Alltag begleitet und individuell gefördert. Freizeitaktivitäten und das Gemeinschaftserlebnis der Gruppe sind wesentliche Bausteine zur sozialen Stabilisierung der Kinder. Und auch Eltern im Ausland haben die beruhigende Gewissheit, dass ihre Söhne und Töchter in der

Weitere Informationen gibt es unter www.missio.de

fernen Heimat gut aufgehoben sind. missio möchte dieses Projekt mit 59 100 Euro fördern. Wenn auch Sie helfen wollen, werden Sie missio-Schutzengel und geben Sie Ihrem Glauben Flügel. **Hp**



Erfolg: Gemeinschaft macht stark.

KINDERSOLDATEN

Däubler-Gmelin sucht Rat bei missio

So etwas passiert nicht alle Tage: Eine Bundestagsabgeordnete fragt bei der missio-Pressestelle an, ob man nicht gemeinsam eine Veranstaltung zum Thema Kindersoldaten organisieren könne. Die Dame ist keine Geringere als die ehemalige Justizministerin Herta Däubler-Gmelin. Mit missio macht sie sich für eine besondere Friedensmission stark.



Augenzeugin: Als Mädchen wurde China Keitetsi gezwungen, mit dem Gewehr zu kämpfen. Heute kämpft sie, wie in Tübingen, mit missio dafür, dass Kindersoldaten zurück in ein normales Leben finden.

Ihre Zielstrebigkeit, ihr messerscharfer Verstand, gepaart mit schneidender Wortwahl haben schon so manchen politischen Gegner das Fürchten gelehrt. Herta Däubler-Gmelin ist bekannt dafür, dass sie ohne Umschweife zur Sache kommt. Auch diesmal macht sie aus ihrem Anliegen keinen Hehl. Denn die Begegnung mit der missio-Projektpartnerin und ehemaligen Kindersoldatin China Keitetsi ist ihr nachhaltig im Gedächtnis geblieben. Das Schicksal der „kleinen Krieger“ geht der 65-Jährigen nicht aus dem Kopf. Als Vorsitzende des Ausschusses für Menschenrechte und humanitäre Hilfe im Deutschen Bundestag will sie nun gerne aktiv werden. Wie es ihre Art ist, schlägt Herta Däubler-Gmelin einem

Mitarbeiter der missio-Pressestelle frei heraus vor, gemeinsam eine Veranstaltung mit China Keitetsi zu organisieren. Viel Überzeugungskraft braucht die Politikerin nicht. Ihre Initiative stößt in Aachen auf offene Ohren. Denn seit etlichen Jahren engagiert sich das Hilfswerk in besonderer Weise für Minderjährige, die in grausamen Kriegen unter die Waffen gezwungen werden. UNO-Schätzungen gehen von weltweit 300 000 Kindersoldaten aus, zwei Drittel von ihnen allein in Afrika.

In Zusammenarbeit mit der missio-Diözesanstelle im Bistum Rottenburg-Stuttgart finden schließlich in Tübingen zwei Veranstaltungen mit China Keitetsi statt. Am Morgen diskutiert die ehemalige Kinder-

soldatin in der Albert-Schweitzer-Realschule mit mehr als 100 Schülern der zehnten Klasse. Abends stellt sie rund 140 Zuhörern ihr zweites Buch „Tränen zwischen Himmel und Erde: Mein Weg zurück ins Leben“ vor. In der anschließenden Gesprächsrunde stehen neben China Keitetsi auch Herta Däubler-Gmelin und Jörg Nowak von der missio-Pressestelle dem Publikum Rede und Antwort und erläutern, welche Möglichkeiten es gibt, Kindersoldaten den Weg zurück in ein ziviles Leben zu ebnet.

Herta Däubler-Gmelin findet deutliche Worte: „Alle Länder müssen endlich für einen besseren Schutz von Kindern sorgen, besonders für Kindersoldaten, die auf schlimmste Weise missbraucht und danach häufig zu Tätern gemacht werden.“ Darüber hinaus betont sie, wie wichtig bei dem Thema die internationale Zusammenarbeit ist, zum Beispiel bei der juristischen Verfolgung von Kriegsherren, die Kinder als Soldaten missbrauchen.

Jörg Nowak von der Pressestelle des Aachener Hilfswerks freut sich über das politische Engagement der Politikerin. Zugleich macht er in seinem Statement deutlich, dass der Kern des missio-Engagements darin besteht, seelsorgerische Begleitung und Traumaarbeit für ehemalige Kindersoldaten zu fördern. Deswegen ist es missio ein besonderes Anliegen Priester, Ordensleute und kirchliche Laienmitarbeiter auszubilden, die sich an die Seite von diesen leidgeprüften Kindern und Jugendlichen stellen und sie auf ihrem schwierigen Weg zurück in ein normales Leben begleiten.

Orte, an denen genau dieser Ansatz verfolgt wird, sind zum Beispiel Projekte in Uganda, Liberia und im Kongo. Darüber hinaus unterstützt missio ein Kinderschutzzentrum für ehemalige Kindersoldaten, das zurzeit auf Initiative von China Keitetsi im Norden Ruandas entsteht.

Doch Hilfe für Kindersoldaten geschieht nicht nur auf dem afrikanischen Kontinent, sondern auch hierzulande. Sebastian Friese, missio-Referent in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, erläutert, wie wichtig es ist, das Schicksal von Kindersoldaten in Deutschland ins Blickfeld der Öffentlichkeit zu rücken. Er berichtet beispielhaft von Jugendgruppen, die sich über das Thema informieren und dann in ihrer Gemeinde aktiv werden, oder von Kirchengemeinden, die die Anliegen von Kindersoldaten regelmäßig in ihr Gebet aufnehmen. „All das sind wichtige Beiträge für das weltkirchliche Engagement für die Anliegen von Kindersoldaten“, so der missio-Mitarbeiter.

Auch China Keitetsi hat schon wieder neue Ideen, wie sie ihre Botschaft weitertragen kann. Von ihrem derzeitigen Wohnort Dänemark aus will sie nach Uganda reisen, wo sie einst als Kindersoldatin zum Kämpfen gezwungen wurde. Ihrer Heimat möchte die heute 32-Jährige ein Kreuz bringen, das ehemalige Kindersoldaten aus Granatenhülsen gefertigt haben. Im vergangenen Jahr hat Papst Benedikt XVI. dieses Kreuz gesegnet (Foto, mit ZDF-Redakteurin Gundula Gause), nun soll es als Mahnmal gegen den Einsatz von Kindersoldaten in der Öffentlichkeit einen Platz finden.

missio will China Keitetsi dabei unterstützen, dass ihr Traum Wirklichkeit wird. Und auch Herta Däubler-Gmelin hat ihre Hilfe zugesagt. Die Politikerin will ihre politischen und diplomatischen Kontakte nutzen, damit China diese Friedensmission in Uganda gefahrlos durchführen kann. Auch wenn die „Aktion Volltreffer“, die das Schicksal von Kindersoldaten in einer groß angelegten Kampagne thematisiert hat, Ende vergangenen Jahres offiziell abgeschlossen wurde, bleibt das Thema bei missio weiter aktuell. Darüber sind auch die Projektpartner des Aachener Hilfswerks dankbar. Denn sie wissen, dass ihre Arbeit durch die Unterstützung der missio-Spender gesichert ist. **bg**



Fotos: Faden; L'Osservatore Romano; privat; Zumbe/missio

HILFERUF

missio findet Jungen in Afrika

Familienzusammenführung ist nicht gerade missios Kerngeschäft. Als aber dieser „Notruf“ bei Afrika-Referent Hans-Peter Hecking einging, war er sofort bereit zu helfen. Der Anrufer setzte seine letzte Hoffnung auf ihn: Drei Jahre lang hatten Helmut Schad und seine Frau Monika (Foto, mit Hans-Peter Hecking, li.) mit Hilfe von Ämtern, Botschaften und Behörden bereits vergeblich versucht, ihren Neffen in Kenia ausfindig zu machen. Helmut Schads Bruder hatte dort seine letzten Jahre verbracht und dem Sohn Betriebs- und Waisenrente hinterlassen. Doch Chris Ali (Foto) und seine Mutter waren umgezogen, und niemand wusste wohin. Hecking informierte missio-Projektpartner aus der Ortskirche, die den Jungen innerhalb kurzer Zeit aufspürten. Seitdem schicken Schads das Geld über missio, der Bischof von Isiolo sorgt dafür, dass es Chris Ali auch zugute



kommt. Der besucht heute eine katholische Schule und schreibt eifrig Briefe an seinen Onkel. **bg**



ÖKUMENISCHES FRIEDENSGBET

Solidarität mit dem Südsudan

Das Ökumenische Friedensgebet 2009 ist ein Appell zur Solidarität: missio, der Deutsche Katholische Missionsrat und das Evangelische Missionswerk in Deutschland lenken das Augenmerk auf die Opfer des mehr als 20-jährigen Bürgerkriegs im Süden des Sudan und rufen zu Frieden und Versöhnung auf. Der Krieg zwischen dem muslimischen Norden und dem überwiegend christlichen Süden des Landes hat zwei Millionen Tote gefordert, viereinhalb

Millionen Menschen wurden zu Flüchtlingen. Selbst nach dem Friedensschluss 2005 herrscht an vielen Orten noch immer Gewalt. Der Autor des Friedensgebets, der Bischof von Torit, Akio Johnson Mutek, setzt sich in seiner Friedensarbeit für eine differenzierte Sicht auf den Islam ein und sucht das Gespräch mit gemäßigten Muslimen. Das Friedensgebet gibt es zum Download kostenlos unter www.missio.de oder unter **Telefon 0 89-51 62 226.** **bg**

AIDS & KINDER

Ein Engel für Anastasia

Wenn Schwester Raphaela Händler über das Gelände geht, fliegen ihr die Farben entgegen: Kinder in blauen Uniformen und Mädchen in sonnengelben Kleidern stürmen auf sie zu. Das Aquinas-Zentrum in Tansania ist ein Ort der Lebensfreude – in einem Land, das unter Aids leidet.



Lichtgestalt: Schwester Raphaela hat ein Herz für die Menschen in Afrika – vor allem für Kinder.

Seit 39 Jahren kämpft Schwester Raphaela Händler für das Wohl der Menschen in Afrika. Mit Herz und Leidenschaft stemmt sich die ausgebildete Frauenärztin gegen Malaria, Armut, Unwissenheit und – seit den frühen 90ern – vor allem gegen Aids. Zu dieser Zeit ist die Missionsbenediktinerin in Namibia tätig. Aids hat sich zu einer wahren Pandemie ausgeweitet: HIV-Infizierte werden stigmatisiert, Aids-Waisen sind auf sich allein gestellt, die Seuche bedroht eine ganze Generation. Gemeinsam mit Lucy Steinitz und mit Hilfe von missio initiiert Schwester Raphaela ein Programm, das unter dem Namen „Catholic Aids Action“ heute die größte Initiative einer Nicht-Regierungs-Organisation in Namibia ist.

Auch Schwester Raphaelas neues Projekt in Tansania strahlt wie ein Leuchtturm der Hoffnung über die ganze Region. Dank ihrer zupackenden Art und der Fähigkeit, Menschen für sich zu gewinnen, hat sie innerhalb weniger Jahre viel erreicht. Den Bau von Kindergarten und Internat verdankt sie ihren

Auftritten in der ZDF-Sendung „Ein Herz für Kinder“, die Mittel für ihr „Uzima-Programm“ erhielt sie unter anderem von missio. „Uzima bedeutet Leben, Gesundheit und Wohlergehen“ erläutert die Ordensfrau – „zum Beispiel für die kleine Anastasia.“ Vor drei Monaten kam das Mädchen mit ihrem Vater zu den Schwestern nach Ndanda im Südosten Tansanias. Ihre Mutter war an Aids gestorben, der Vater ist querschnittsgelähmt und HIV-positiv. Auch Anastasia ist infiziert.

„Als ich Anastasia und ihren Vater zum ersten Mal in ihrer Lehmhütte besuchte, kam das Mädchen mit strahlenden Augen auf mich zu. Aber ihre dünnen Ärmchen und der aufgeblähte Bauch zeugten von dem Hunger, den sie gelitten haben mussten. Ich schätzte Anastasia auf fünf Jahre, später erfuhr ich,

dass sie schon neun war.“ Mit Maria, die im Uzima-Programm als ehrenamtliche Helferin ausgebildet wurde, kümmert sich Schwester Raphaela um Vater und Tochter. Maismehl und Milchpulver, Aids-Medikamente und liebevolle Fürsorge lassen das Mädchen bald wieder zu Kräften kommen. „Wahrscheinlich kann sich Anastasias großer Wunsch bald erfüllen“, sagt Schwester Raphaela, „sie freut sich schon so auf die Schule.“

Mit Uzima erreicht sie 25 000 Menschen. Zum Programm gehören Beratungsstellen an Schulen, eine Radiosendung, in der Infizierte zu Wort kommen und das Aufklärungsprogramm „Stepping Stones – Trittsteine“, das von 355 Jugendlichen getragen wird. Allein 2008 hat die Initiative 90 Ehrenamtliche für den häuslichen Pflegedienst ausgebildet.

Trotz lebensverlängernder Medikamente bleibt Aids eine tödliche Krankheit. Und nicht immer kann Schwester Raphaela helfen. „Aber wenn wir in die Hütten kommen, empfinden die Menschen das als einen Segen. ‚Da kommen die Menschen Gottes‘, sagen sie – und das bedeutet ihnen unheimlich viel.“ Um das Uzima-Programm ein weiteres Jahr betreiben zu können, bittet Schwester Raphaela missio erneut um Unterstützung. „Der Kampf muss weitergehen“, schreibt sie. Mit



Anwältin: Im ZDF wirbt die Ordensfrau um Hilfe für die Armen.

NEUJAHRSEMPFANG

Kirche und Politik als Partner

Ein Schlagwort tauchte beim missio-Neujahrsempfang Mitte Januar immer wieder auf: Globalisierung. Denn auch die Länder des Südens bekommen die Auswirkungen einer sich verändernden Weltwirtschaft zunehmend zu spüren. Vor allem die Armen, so sagen Experten voraus, werde die Finanzkrise mit voller Wucht treffen. „Die Themen der globalisierten Welt sind auch unsere Themen. Sie sind die Herausforderung für unsere Arbeit“, betonte denn auch missio-Präsident Klaus Krämer in seiner Ansprache. Richtungweisend sei dabei die Orientierung an einem neuen Miteinander, das Gott unter den Menschen stiftet und das mit der Geburt Jesu Christi in der Welt Wirklichkeit geworden ist. Zeichenhaft für diese neue Dimension war nicht zuletzt der Veranstaltungsort: Diesmal fand der Empfang im Oktogon, der Eingangshalle von missio statt. Im Aachener Dom, rief Prälat Krämer in Erinnerung, sei das Oktogon Sinnbild für das himmlische Jerusalem. Dieses Bild stehe für die zentrale Botschaft vom Reich Gottes, als der biblischen Vision einer besseren Welt, für die sich Christen in aller Welt immer wieder und unermüdlich einsetzen.

Wie wichtig christliche Werte auch auf politischer Ebene sind, machte Karin Kortmann (Foto 2. v. r.) deutlich. Die parlamentarische Staatssekretärin im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) und

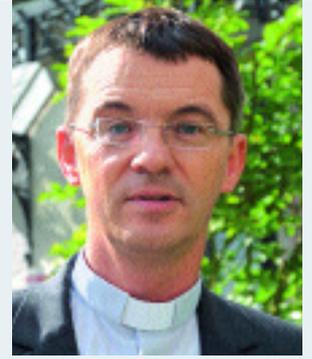
langjährige Vorsitzende des Bundes der katholischen Jugend (BDKJ) bescheinigte missio „eine klasse Arbeit“ und betonte die Gemeinsamkeiten zwischen Politik und Kirche. „Die Bibel lenkt unser Augenmerk immer wieder auf diejenigen, die zu kurz kommen: Arme, Verfolgte, Unterdrückte – eben unsere gemeinsame Zielgruppe.“ Weil sich die Kirchen für eine Globalisierung der Solidarität einsetzen, blieben sie „unverzichtbare Partner bei der gerechten Gestaltung der Globalisierung weltweit!“ Besonders lobte die Politikerin das Engagement missios beim Thema Aids sowie den Aids-Truck, den das BMZ jährlich mit 30 000 Euro unterstützt. Das Aachener Hilfswerk ermunterte Kortmann, öfter bei ihrem Ministerium anzuklopfen: „Wenn bei uns kirchliche Anfragen kommen, gehen die Türen weit auf!“ In Anbetracht der Tatsache, dass sich missio dieses Jahr besonders für Projekte gegen Jugendgewalt in Südafrika und für Versöhnungsarbeit auf dem „schwarzen Kon-



STANDPUNKT

Dialog schafft Frieden

von Prälat Klaus Krämer
Präsident von missio in Aachen



Als ich im September vergangenen Jahres das Amt des missio-Präsidenten übernahm, sprach ich mich unter anderem für den Dialog mit Vertretern anderer Religionen aus. Manche Freunde und Förderer von missio werden sich fragen: Wie kann ein Präsident eines Missionswerks sich für den Dialog mit Andersgläubigen stark machen? Bedeutet das jetzt den Ausverkauf des christlichen Wahrheitsanspruchs auch bei missio? Ist es nicht der Auftrag missios, den christlichen Glauben weiterzugeben und den Aufbau der Kirche weltweit zu ermöglichen?

Keine Frage: Wer die Arbeit von missio fördert, soll und kann sicher sein, dass er dazu beiträgt, dem Glauben an Jesus Christus Leben zu geben. missio unterstützt Menschen darin, aus dem Evangelium Stellung zu beziehen. Den Dialog zu suchen und zu fördern, ist dazu kein Widerspruch. Die Christen in Afrika und Asien machen es uns vor. Tief bewegt hat mich das Zeugnis von Erzbischof Ignatius Kaigama in Nigeria. Der langjährige missio-Partner bringt seit den blutigen Auseinandersetzungen in seiner Diözese regelmäßig Christen und Muslime an einen Tisch, um erneuten Gewaltausbrüchen vorzubeugen. Jetzt lösten kommunalpolitische Streitigkeiten erneut gewalttätige muslimisch-christliche Konflikte aus, und alle Mühe schien vergeblich. Doch Erzbischof Kaigama bleibt dabei: Auch wenn die Friedensbemühungen in seiner Diözese wieder ganz am Anfang stehen: Es gibt keine Alternative zum Dialog!

Tatsächlich zeigt die Arbeit unserer missio-Projektpartner immer wieder aufs Neue: Die beharrlichen Bemühungen der katholischen Kirche um einen Dialog mit Andersgläubigen gehören besonders in Krisenregionen zu den wirksamsten Frieden schaffenden Maßnahmen. Ihr Erfolgsgeheimnis? Realitätssinn und Augenmaß, Fachkompetenz und Ausdauer und vor allem ein fester Standpunkt im eigenen Glauben. Wer unvorbereitet oder mit falschen Erwartungen in den Dialog tritt, kann mehr Schaden als Nutzen. Oder er zieht sich enttäuscht zurück, weil er spürt, dass er vom Gegenüber für dessen Zwecke vereinnahmt wird.

missio fördert in besonders gefährdeten Regionen deshalb gezielt die Weiterbildung kirchlicher Mitarbeiter zu qualifizierten Dialogpartnern. Eine Kirche, die nicht dialogfähig ist, ist auch nicht fähig zur Mission. Und nur eine missionarische Kirche, die nichts von der Reichweite der Liebe Gottes zurücknimmt, kann eine wirklich dialogfähige Kirche sein. Sie lässt sich nicht von der Ablehnung Andersgläubiger bestimmen, sondern geht im Geiste Jesu erwartungsvoll auf jeden Menschen zu. Als Christen sind wir berufen, uns die Menschen, die wir lieben, nicht auszusuchen, sondern jeden ohne Vorauswahl anzunehmen und seine Aufmerksamkeit auf den Wert zu lenken, den er in den Augen Gottes hat. Darin liegt eine große Chance, aber auch eine große Verantwortung.

DIALOG: ILLUSION ODER CHANCE?

2008 war das Jahr des Dialogs zwischen Christen und Muslimen. Aber sind diese Begegnungen auch ehrlich, oder versucht der Islam uns für seine Zwecke zu vereinnahmen? In einem echten Dialog müssen sich beide Seiten in Frage stellen. Im besten Fall wird er für alle zum Gewinn.



Protest: „Nein zum Kreuzzug!“ Muslimische Frauen demonstrieren gegen den Papstbesuch in der Türkei.

Eine Moschee an einem Samstag Nachmittag. Zwanzig Personen stehen auf den Gebets-teppichen, in ihrer Mitte zwei freundliche Herren mit gepflegtem Bart, Krawatte und Anzug. Eine Abordnung der katholischen Pfarrei besucht die örtliche Moschee, um mit Muslimen ins Gespräch zu kommen. Der Imam und ein Mitglied des Moscheevereins empfangen sie und stehen für Fragen bereit. Der Imam weist auf den Mihrab, die Gebets-nische, hin; sie zeigt in Richtung Mekka, wohin die Muslime sich weltweit zum Gebet wenden. Er führt die einzelnen Schritte des islamischen Gebets vor mit den Körperhaltungen Stehen, Knien, Niederwerfen. „Wir glauben alle an den Gott Abrahams“, betont der Pastoralreferent, der das Treffen vorbereitet hat. Der Imam nickt freundlich. „Wie steht es denn nun wirklich mit der Stellung der Frau?“, möchte eine Dame aus der hinteren Reihe wissen. Die beiden Herren vom

Moscheeverein machen ein etwas genervtes Gesicht. Jedes Mal die gleichen Fragen, denken sie sich wohl. „Und was sagt der Koran über die Christen?“, fragt ein Mann. „Diejenigen, die den Gläubigen in Liebe am nächsten stehen, sind die, welche sagen: ‚Wir sind Christen‘“, zitiert der Imam aus dem Koran (Sure 5, Vers 82). Schließlich die Frage nach Heiligem Krieg und Terrorismus. Erregt weisen die beiden Vertreter des Moscheevereins jeden Zusammenhang zwischen Terrorismus und Islam zurück. „Islam“, erklären sie, bedeute im Arabischen eigentlich „Frieden“, und der Islam sei nichts anderes als die Religion des Friedens; mit Terrorismus habe er nichts zu tun.

So oder ähnlich verlaufen viele Treffen zwischen Christen und Muslimen auf lokaler Ebene. Auf christlicher Seite wird diese Form des Dialogs sehr unterschiedlich bewertet. Die einen freuen sich über die offene Haltung der

Gesprächspartner, über ihren Willen zum Frieden und zur Zusammenarbeit. Bei den anderen bleibt das Gefühl, dass da doch etwas nicht stimmen kann: Christen sollen die besten Freunde der Muslime sein, und trotzdem werden die orientalischen Christen diskriminiert? Der Islam als Religion des Friedens und dann die Fernsehbilder von Terroristen, die sich auf den Islam berufen? Mohammed als Prophet, der die Botschaft Jesu bestätigt und weiterführt, und gleichzeitig Ablehnung zentraler Elemente des christlichen Glaubens?

Die beiden muslimischen Vertreter handeln zunächst so, wie jeder von uns im Angesicht von Andersgläubigen handeln würde: Sie verteidigen ihre Religion gegen Vorwürfe, betonen Gemeinsamkeiten, mildern Gegensätze ab, beteuern ihr Streben nach friedlichem Zusammenleben. Und dennoch... Gehört nicht mehr Ehrlichkeit dazu, damit ein Dialog gelingen kann? Müssen Unterschiede wirklich kleingeredet, müssen Probleme ausgeklammert werden?

Worum geht es im Dialog?

Dialog kann nicht nur aus der Suche nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden bestehen. Sonst bleibt er an der Oberfläche. Vielmehr geht es um das gemeinsame Suchen nach Wahrheit im Glauben. Dafür muss man bereit sein, sich selbst und den eigenen Glauben vom anderen in Frage stellen zu lassen. Das ist aber gar nicht so leicht, und einige gewichtige Gründe sprechen dagegen: Glaube, so wie er ist, bietet Trost in schwierigen Lebenslagen; er stellt eine Perspektive dar über den Tod hinaus. Wir spüren, dass wir in Fragen des Glaubens nicht nur von unserer eigenen Einsicht, sondern auch von Zeugnissen anderer abhängen, die wir damit auch in Frage stellen würden. Glaube stiftet Gemeinschaft; gerät diese dadurch nicht in Gefahr? Und doch, es zu

wagen, sich zu seinem Glauben befragen zu lassen, kann einen enormen Gewinn bedeuten. Nur so ist es möglich, zu neuen religiösen Einsichten zu gelangen und Gemeinschaft auf eine neue Basis zu stellen, vielleicht sogar zu erweitern.

Der Dialog mit dem Islam bietet wohl-gemerkt nur eine Möglichkeit neben anderen, dies zu erreichen. Allerdings eine sehr gute: beide Religionen gehen von der Erfahrbarkeit Gottes aus und kennen heilige Schriften. Sie verehren Gott als den Schöpfer und betonen die Verantwortlichkeit des Menschen vor Gott. Damit Dialog allerdings gelingen kann, müssen beide Seiten offen sein für den anderen und nicht nur nach Bestätigung der eigenen Position suchen. Beide müssen Freude am eigenen Glauben haben und die Überzeugung, dass er befreit und rettet. Das bedeutet aber nicht, dass interreligiöser Dialog zum Ziel haben kann, den Gesprächspartner zum Glaubenswechsel zu bewegen. Wir dürfen uns daran freuen, wenn es gelingt, den jeweils eigenen Glauben besser zu verstehen, zu reinigen und ihm gemäß zu leben. Es bleiben ein gefestigter Glaube und Dankbarkeit für den Gesprächspartner, mit dessen Hilfe wir dies erreicht haben. Charles de Foucault und andere, die sich auf das Gespräch und den Kontakt mit dem Islam eingelassen haben, durften das erfahren, und wir können von ihnen lernen.

Wichtig bei alledem ist allerdings, dass beide Seiten von einer gemeinsamen Grundlage ausgehen und im selben Geiste handeln. Wenn es einer Partei nur darum geht, den anderen von seinem Irrtum zu überzeugen, ihm eine Erklärung abzurufen oder ihn zu Entschuldigungen für vergangenes Unrecht zu nötigen, ist Dialog sinnlos. Aber gerade das passiert oft. Schnell werden in solchen Diskussionen die Zeitebenen vermischt: die

STICHWORT

Stationen des Dialogs

- 1965: Das II. Vatikanische Konzil öffnet den Weg für den Dialog mit dem Islam.
- 1986: Gebetstreffen von Assisi: Papst Johannes Paul II. lädt Vertreter der Weltreligionen zum gemeinsamen Gebet für den Frieden ein.
- 2006: Die Regensburger Rede von Papst Benedikt XVI. ruft unter Muslimen in der ganzen Welt Widerspruch hervor.
- 2008: Das Katholisch-Muslimische Forum entsteht als Ort theologischen Austauschs.

Kreuzzüge angeprangert oder das muslimische Spanien zum Beispiel islamischer Toleranz und zum Vorbild christlich-jüdisch-islamischen Zusammenlebens erhoben. Wir stimmen da als Christen schnell zu. Was aber bedeutet das für die Situation heute? Diese Frage müssen wir uns auch stellen. Wollen Christen heute noch ihre Religion mit Gewalt ausbreiten? Sind Toleranzmodelle des Mittelalters wirklich tragfähig in einer modernen Gesellschaft? Erst wenn wir auf diese Fragen eine Antwort suchen, kommen Christen und Muslime ernsthaft ins Gespräch über eine Basis für das Zusammenleben.

Mohammed als Prophet anerkennen?

„Der Islam erkennt alle Propheten an und ehrt sie“, wird von muslimischer Seite gern argumentiert. „Warum erkennen die Christen dann nicht auch Mohammed an? Das gehört doch zum gegenseitigen Respekt, der die Grundlage für jeden Dialog ist.“ Klar ist, wer Mohammed als Prophet anerkennt, muss auch den Koran als Gottes Offenbarung akzeptieren. Vorbedingung für den Dialog

kann nicht sein, dass bestimmte Ansprüche anerkannt werden – weder das Prophetentum Mohammeds noch die Gottessohnschaft Jesu, denn wer das tut, hat de facto bereits seine Religion gewechselt. Zum Respekt gehört auch, dass man Unterschiede bestehen lässt.

Was wir erreichen können

Dialog ist der Weg zur Erfüllung der apostolischen Mission der Kirche, betont Papst Paul VI. nachdrücklich in seiner Enzyklika *Ecclesiam Suam*, und der Apostel Petrus mahnt uns: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt“ (1. Petr. 3,15). Der interreligiöse Dialog ist eine Gelegenheit dazu. Voraussetzung ist, dass Muslime uns ehrlich interessiert fragen und nicht nur den eigenen Standpunkt verkündigen wollen. Wenn dies gegeben ist, können wir voneinander lernen, nach Wegen der Zusammenarbeit suchen – zum Beispiel in Fragen der Armutsbekämpfung, der Bewahrung der Schöpfung, der Fürsorge für Kranke und Ausgeschlossene. Und dann können wir auch den Schatz des Gebets gemeinsam fruchtbar machen.

Matthias Vogt



Matthias Vogt

Referent für Afrika / Nahost bei missio,

geboren 1975 in Heidelberg, studierte Islamwissenschaft und promovierte in

Paris. Studienaufenthalte in Fes, Jerusalem und Damaskus. Schwerpunkte seiner Arbeit sind der frühe Islam und die Beziehungen zwischen Islam und Christentum.

PAPST BETRITT NEULAND

Diese Reise wird Zeichen setzen. Wenn Benedikt XVI. im März nach Kamerun und Angola fliegt, lenkt er mit seinem ersten Afrika-Besuch den Blick der Weltöffentlichkeit auf den Kontinent. Für missio-Partner hat die Papstvisite nicht nur deshalb große Bedeutung.

Wenn der schwarze Kontinent in den Schlagzeilen ist, dann mit negativen: Bürgerkrieg im Kongo, Völkermord im Sudan, Choleraepidemie in Simbabwe. Die Nachrichten sind so brutal, dass die schleichenden Katastrophen kaum mehr als ein Achselzucken auslösen. Afrika ist nach wie vor der ärmste Kontinent: 42 Prozent der Bevölkerung, sprich 300 Millionen Menschen müssen mit weniger als einem Dollar pro Tag auskommen. Die Kluft zwischen Arm und Reich wächst bedrohlich, und ungerechte Welthandelsstrukturen werden das Problem weiter verschärfen. Allein im südlichen Afrika leben 22 Millionen Menschen mit HIV /Aids, das sind zwei Drittel aller Infizierten weltweit. Ethnische Konflikte, korrupte Eliten und das Versagen der Landwirtschaftspolitik, gepaart mit oft extremen klimatischen Bedingungen, sind Hemmschuhe für eine gesunde Entwicklung. Armut zu überwinden, hat Papst Benedikt XVI. bereits vor zwei Jahren im Vor-

feld des G8-Gipfels in Heiligendamm als „eine der wichtigsten Aufgaben unserer Zeit“ bezeichnet.

Wenn der Pontifex vom 17. bis 23. März nach Kamerun und Angola reist, trifft er auf zwei Länder, in denen Kirche eine große Rolle spielt. In Angola ist mehr als die Hälfte der Bevölkerung katholisch, in Kamerun immerhin noch ein Viertel. Es ist eine junge, lebendige Kirche mit vielen Kleinen Christlichen Gemeinschaften, die Spiritualität, soziales und kirchliches Engagement miteinander zu verbinden versuchen.

Kirche als Hoffnungsträger

„Je mehr sich die Menschen von ihren Regierungen im Stich gelassen fühlen, desto wichtiger wird Kirche als Hoffnungsträger“, sagt Felix Steiner, Länderreferent bei missio. „Priester, Ordensleute und kirchliche Laien stellen sich auf die Seite der Armen und versuchen mit ihnen, ihre Lebensbedingungen zu

verbessern.“ Dieser Ansatz entspricht exakt missios Projektpolitik: Denn mit unseren Partnern in den Ländern des Südens und im Dialog mit ihnen missionarisch Kirche zu sein, heißt für uns, sich hier und jetzt für die Verwirklichung des Reiches Gottes einzusetzen. „Man kann die Verkündigung der Frohen Botschaft nicht vom Einsatz für die Menschen trennen“, betont auch Marco Moerschbacher, Afrika-Referent des Missionswissenschaftlichen Instituts Missio. Nur so wird das Evangelium zur Heil bringenden Botschaft, die den ganzen Menschen ergreift.

Die Afrikasynode im Oktober in Rom stellt sich dieser Herausforderung unter dem Thema „Die Kirche in Afrika im Dienst von Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung“. Das Arbeitspapier dazu will der Papst bei seinem Besuch in Kameruns Hauptstadt Yaoundé veröffentlichen. Damit knüpft er an die erste Afrikasynode 1994 an, deren Schlussdokument sein Vorgänger Johannes Paul II. 1995 hier vorgestellt hatte. In Angola will Benedikt XVI. an den 500-Jahr-Feiern zur Evangelisierung des Landes teilnehmen.

Wie immer erwartet das Oberhaupt der katholischen Kirche ein straffes Programm: Er trifft die Präsidenten beider Länder, Bischöfe, Priester und Ordensleute – aber er sucht auch das Gespräch mit Jugendlichen, Mitgliedern der Frauenbewegung und Vertretern der islamischen Gemeinde. Die Bischöfe Kameruns betonen in einem Hirtenbrief die „große spirituelle Bedeutung“ des Papstbesuches. Fest steht: Allein durch seine Anwesenheit wird Benedikt XVI. Afrika für kurze Zeit zurück auf die Weltbühne bringen. Und vielleicht wird er, dem bisher wenig Interesse am schwarzen Kontinent nachgesagt wird, abseits seiner auf Hochglanz polierten Besuchsstationen einer Wirklichkeit gewahr, die ihn anrührt und zum Anwalt des „vergessenenen



Geburt eines Ordens



Sie sind Pioniere für die Frohe Botschaft. Im Nordosten Kameruns, am Rande der Salzwüste, gelingt es der Kirche nur schwer, Fuß zu fassen. Doch Bischof Antoine Ntalou, der sie dorthin schickt, setzt große Hoffnungen auf die jungen Schwestern. 1991 gründet er den einheimischen Frauenorden „Soeurs de Marie Reine des Apôtres de Yagoua“, um den Menschen in dieser überwiegend muslimischen Gegend die Frohe Botschaft zu bringen. Die Schwestern fangen bei Null an und leben in bitterer Armut. Niemand will ihnen helfen. Weil selbst das Geld für neue Batterien in der Solaranlage fehlt, läuft der Kühlschrank nicht. Sie behelfen sich und trocknen Fleisch, Fisch und Gemüse, um es haltbar zu machen. Aber sie haben einen Traum: Sie wollen bei den Menschen sein, ihre Sorgen verstehen und ihre Nöte teilen. Sie wollen Kindergarten, Schule und ein Krankenhaus bauen. Mittlerweile ist ihre Gemeinschaft auf 20 Mitglieder angewachsen. Die „Geburtshilfe“ für den jungen Orden ist eines von vielen missio-Projekten in Kamerun. Eines, das besondere Unterstützung verdient.

Yagoua

Kamerun
(Yaoundé)



Die Schwestern des jungen Ordens teilen Leben und Armut der Leute.

Angola
(Luanda)



Wiederaufbau in einem zerstörten Land

Mehr als 20 000 Menschen leben in dem Slum, der unmittelbar an das Zentrum von Angolas Hauptstadt Luanda grenzt. Inmitten der Hütten haben Salesianerpatres eine Schule errichtet, in der sie die Kinder unterrichten und ihnen eine Berufsausbildung vermitteln. Mit ihrer Initiative setzten die von missio unterstützten Ordensleute der Resignation trotzig Zuversicht und Zukunftsperspektiven entgegen. Infolge des Bürgerkriegs, der von 1975 bis 2002 zwischen Regierung und der Rebellenbewegung UNITA tobte, lebt bis heute fast die Hälfte der Bevölkerung als Flüchtlinge in den Elendsvierteln Luandas. missio hat seine Projektarbeit in Angola auch in diesen schwierigen Zeiten kontinuierlich fortgesetzt und hilft heute vor allem beim Wiederaufbau von Kirchen, pastoralen Zentren und Ordenshäusern.



Flucht aus der Unmenschlichkeit

Der kleine Agu schildert sein Leben als Kindersoldat. Es ist ein brutaler Kampf, auch wenn keine Kugeln fliegen.

Nacht. Tag. Hell. Dunkel heiß. Zu kalt. Regen. Oder die Sonne brennt. [...] Egal was ist, immer müssen wir kämpfen. [...] Manchmal halt ich mir die Ohren zu, damit ich die Kugeln und die Schreie nicht mehr hör, und manchmal schrei ich selber so, daß ich nichts mehr hör, nur meine eigene Stimme. Manchmal will ich laut losheulen, hier heult aber keiner. [...] Und die ganze Zeit sind wir nur krank [...]. Hunger haben wir auch und essen alles, was wir finden können. Eidechsen essen wir. Insekten essen wir, oder besser noch, wenn wir sie finden, essen wir auch Ratten und andere Tiere aus dem Busch. [...] Ich bin so hungrig, daß ich sterben will, aber wenn ich sterbe, bin ich tot.

Und dann die Bomben und Granaten und die Helikopter mit ihren Scheinwerfern, die uns finden und killen. [...] Soviel Zeit ist jetzt um. Ich hab schon so lang keine Straße, kein Dorf oder Frauen und Kinder gesehn, immer nur Krieg. [...] Die Leute sterben einfach jeden Tag. Hope ist tot, er ist verbrannt, als Bombe auf Truck gefallen ist. Der, den wir Dagger nannten, ist auch tot, weil er auf so Mine getreten ist, und sein Körper sah dann wie von Termiten zernagt aus. Und Griot ist an Malaria gestorben, der hat am Ende nur noch gezittert, und Preacher ist auch gestorben, in der einen Hand die Bibel und in der andern sein Bein, und hat nur zu Gott geschrien, Herr, nimm mich, Herr, nimm mich doch endlich. [...] Bei manchen hilft Kommandant auch nach. Er hat schon drei erschossen, weil sie Verräter sind, sagt er. [...]

Wir schießen aus Gräben, die wir in die rote Erde gegraben haben [...]. Wenn es trocken ist, sind wir froh, weil dann steht das Wasser nicht drin und wir können in Ruhe kämpfen. Aber wehe, wenns regnet. Das ist dann schlimm, ganz schlimm. Das ist, wie wenn man im Gulli wohnt. [...] Wir sind schon viel zu lang hier. Ich bin müde und hungrig und will nur noch weg. [...]

Ich tret in den Befehlsstand, wo Kommandant auf sein Bierkasten schläft, den Rücken an der Wand und die Stiefel im Wasser voll Lehm. [...] Kommandant hat jetzt viel Angst

vor den andern Soldaten und sagt, daß er immer mit offenem Auge schläft. Darum stehn Strika und ich immer hier, wenn er schläft. Ich bin sein eines offenes Auge und Strika das andere.

Los, weg da, hör ich, und nach der Stimme kommt Kopf von Rambo aus dem Nebel raus und seine Spucke trifft mein Gesicht. [...] Was macht ihr da für Lärm, fragt Kommandant. Sir, ich bins, sagt Rambo. Dummkopf, siehst du nicht, daß ich schlafe. Ja, Sir, das sehe ich. Dann halten Sie den Mund gehen Sie zurück auf Ihren Posten. Nein, Sir, das tue ich nicht mehr, Sir. Und warum nicht? Weil wir gehen, Sir. WER WILL DA GEHEN? brüllt Kommandant, und dann hör ich, wie er in seinem Befehlsstand leise lacht. [...]

Sie gehen erst dann, wenn ich es Ihnen befehle, kapiert. Nein, Sir, das ist vorbei, sagt Rambo. Wir gehen. Aber wir wollen keinen Ärger, sagt er. Wer ist wir? sagt Kommandant und lacht. So blöd kann doch nur einer sein. ICH GEHE, ruft Stimme von hinten, und immer mehr Stimmen kommen aus dem Nebel. ICH AUCH, ICH AUCH, ICH AUCH, und es wird immer leiser, je weiter derjenige weg ist. Irgendwann hat auch der letzte Ich auch gesagt, und Rambo legt den Finger an den Abzug von seinem Gewehr. [...]

Siehst du? Wir gehen, schreit Rambo. Dann hebt er schnell sein Gewehr und erschießt ihn. Nur ein einziger Schuß, aber direkt in die Brust [...]. Rambo zittert jetzt nicht mehr und holt tief Luft. Er guckt mich an, und ich guck ihn an. Er guckt mich lange an, dann dreht er sich um und klettert aus dem Graben, und ich hör seine Stiefel auf dem Laub. Dann schau ich hoch und hör, wie auch die andern Soldaten aus ihren Gräben kommen. Rambo ruft, BEEILT EUCH, LEUTE! SCHNELLSCHNELLSCHNELL. ES GEHT NACH HAUSE. ES GEHT NACH HAUSE. Ich seh noch mal auf Kommandant, dann kletter ich auch aus dem Graben. Ich bin müde und hungrig, ich will auch nach Hause.

Aus: Uzodinma Iweala
Du sollst Bestie sein!
Amman Verlag, Zürich 2008

INFO



Erlebnisse eines Kindersoldaten

Eindringlicher als in jeder Autobiografie schildert Uzodinma Iweala aus der Ich-Perspektive das Leben des neunjährigen Kindersoldaten Agu und zieht den Leser hinein in eine Welt hemmungsloser Gewalt, in der nur das Überleben zählt. Eine suggestive Mischung aus kindlicher Denk- und Sprechweise verstärkt das Gefühl permanenter Bedrohung und führt an den Abgrund menschlichen Daseins. Erst ganz am Schluss gibt es Hoffnung: Agu wird in einem christlichen Heim aufgenommen und erhält die Chance zu einem Neubeginn. Uzodinma Iweala, 26, wuchs bei Washington auf und studierte in Harvard. Er arbeitete mit nigerianischen Kindersoldaten in der Rehabilitation und lebt heute in New York und Lagos, Nigeria.